



„Viele Deutsche sind **BLAUÄUGIG**“

Der CSU-Bundestagsabgeordnete **Alexander Radwan**, dessen Vater aus Ägypten stammt, plädiert für klare Regeln und deutliche Aussagen gegenüber Zuwanderern. Wer unsere Normen nicht akzeptiert, soll das Land wieder verlassen müssen.

Herr Radwan, Sie sind Anfang Februar nach Ägypten gereist: Bevölkerungsexplosion, Armut, Arbeitslosigkeit – müssen wir befürchten, dass sich jetzt auch 88 Millionen Ägypter über die Balkanroute auf den Weg zu uns machen?

Ob es die Balkanroute sein wird, lasse ich mal offen. Aber Ägypten wird als Ausgangspunkt für Flüchtlinge stärker in den Fokus rücken. Das Land hat selber sehr viele Flüchtlinge aufgenommen: etwa 130.000 Syrer. Darüber hinaus sagen die Ägypter offiziell: Wir haben fünf Millionen Flüchtlinge aus Afrika, die hauptsächlich über den Sudan gekommen sind. Den Weg wählen jetzt auch immer mehr Syrer, die nicht mehr direkt einreisen dürfen. Es gibt also einen Flüchtlingsdruck in Ägypten. Ich gehe davon aus, dass die Schlepper beginnen, in Ägypten Werbung zu machen, wenn Ma-

rokko, Algerien und Tunesien sichere Herkunftsstaaten werden. Die wollen nur Geld. Wenn die Schlepper anfangen zu sagen: „Kommt zum besseren Leben nach Deutschland“ – dann wird sich die Situation verschärfen. Wenn Ägypten nicht politische und sicherheitspolitische Stabilität aufrechterhält und die Menschen eine ökonomische Perspektive bekommen, kann das auch zum Problem für uns werden.

Einer großen amerikanischen Umfrage zufolge wollen 74 Prozent der ägyptischen Muslime, dass die Scharia offizielles Gesetz des Landes wird. 86 Prozent der ägyptischen Scharia-Anhänger befürworten die Todesstrafe für Religionsabtrünnige – für die Region ein trauriger Spitzenwert. Fürchten Sie eine wachsende islamische Radikalisierung in Ägypten?

Ich will nicht von Radikalisierung sprechen, aber die Ägypter, die ich als Kind als liberal kennengelernt hatte, haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Das hat damit zu tun, dass sehr viele Ägypter zeitweise in den Golfstaaten gearbeitet haben und dann religiös konservativer zurückgekommen sind.

Wenn wir aber von Radikalisierung sprechen, müssen wir das, was hier bei uns – etwa in Berlin – passiert, genauso stark beobachten und hinsehen.

Wie meinen Sie das? Was ist los in Berlin?

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Durch meine Tätigkeit und meine Arbeitsschwerpunkte habe ich in Berlin Kontakt zu arabischstämmigen Bürgern. Neulich habe ich einige junge Frauen, Muslimas, die hier aufgewachsen sind, hier studiert

haben, mit ihren Familien hier leben, gefragt, wo sie in Berlin zum Beten hingehen. Ihre Antwort: „Wir gehen in Berlin nicht in eine Moschee. Alle Gemeinden, zu denen wir hingegangen sind, sind so radikal, dass wir aufgrund unseres Lebensstils als moderne Frauen dort nur gemobbt werden.“ Das passiert in Berlin, in Deutschland. Und wir schauen weg.

Sie haben selbst einen Migrationshintergrund. Sind Sie hier geboren?

Ich bin gebürtiger Münchner. Es gibt sie noch! (lacht)

Ihr Vater ist Ägypter, und er ist seinerzeit auf ganz regulärem Wege ausgewandert.

Er kam nach Deutschland, um hier zu studieren, und hat dann, um es salopp zu sagen, den härtesten Weg der Integration gewählt, den ich keinem Flüchtling zumuten möchte: Er hat eine bayerische Lehrerin geheiratet. (lacht)

Wenn Sie die Völkerwanderung über die Balkanroute beobachten, wie sehen Sie das Thema Integration?

Es wird eine gigantische Aufgabe werden. Ich bin überzeugt: Es können und werden nicht alle bleiben. Viele werden hier schlicht mit der Mentalität nicht zurechtkommen.

Was müssen wir dabei tun?

Fördern durch Fordern. Wir müssen mehr einfordern. Und es muss auch klar sein, was die Grundlage unseres Zusammenlebens ist und dass diese Werte nicht verhandelbar sind.

Wie wollen Sie das vermitteln?

Ich gebe Ihnen ein ganz einfaches Beispiel, wie mein Vater das einmal gemacht hat. Als Kind habe ich einmal mit meiner Mutter meinen Vater vom Flughafen ab-

geholt. Damals noch in Riem. Wir hatten immer Hunde. Ich war also mit dem Hund dort. Neben uns standen Golf-Araber. Dann kam mein Vater aus dem Terminal, aber bevor er uns begrüßt hat, hat er sich mit den Golf-Arabern auf Arabisch laut und gestikulierend gestritten. Dann sind wir fortgegangen und haben ihn natürlich gefragt, was da los war. „Na ja“, hat er zu mir gesagt, „die haben furchtbar über Dich geschimpft“. Der Hund, den ich an der Leine hatte, ist im islamischen Raum ein unreines Tier und er hatte das Gewand eines der Männer berührt. „Und was hast Du ihnen dann gesagt?“, habe ich ihn gefragt. Darauf mein Vater: „Ganz einfach: Wir sind hier in Deutschland, und wenn Euch das nicht passt, dann haut ab. Punkt.“ Ich sehe das genauso wie mein Vater damals in Riem.

Das wäre sicher eine deutliche Botschaft. Aber das traut sich hier niemand zu sagen.

Ich halte viele Deutsche für blauäugig. Ägypten, Syrien, Marokko, den Arabischen Frühling – alles sehen wir durch unsere westlich-demokratische menschenrechtliche Brille. Aber wir sehen nicht, was diese Länder tatsächlich bewegt. Und so wie diese Länder betrachten wir auch die Menschen, die zu uns kommen, durch unsere Brille. Wir sehen sie nicht so, wie sie sind. Das soll kein negatives Urteil sein. Man muss gegenüber den Einwanderern eine klar verständliche Sprache sprechen. Ich diskutiere nicht, warum man bei uns Frauen nicht belästigt. Das wird so erklärt, dass Mann und Frau gleichberechtigt sind. Das ist so. Und das verstehe ich jetzt unter Blauäugigkeit: Wir wollen immer zuallererst Rücksicht nehmen. Rücksicht ist aber nicht in allen Bereichen der Integration angebracht. Integration darf keine Einbahnstraße sein.

Wie bringen wir diesen Menschen ein unseren Regeln entsprechendes Frauenbild bei?

Ich bin nicht primär pädagogisch unterwegs, aber wir müssen klar und unmissverständlich sagen, was die Basis für unser Zusammenleben ist. Wenn es einem aber nicht passt, obwohl es ihm erklärt wurde, dann muss er gehen. Wir diskutieren darüber auch nicht.

Das haben wir jetzt in Köln erlebt. Was sollte mit Zuwanderern geschehen, die sich so verhalten?

So weit darf es nicht kommen. Wir müssen Maßnahmen dagegen ergreifen. Ein Vorschlag: Jeder, der auffällig wird, erhält ein beschleunigtes Verfahren und wird zügig abgeschoben. Jeder soll wissen: Wenn er unsere Normen nicht akzeptiert, dann muss er in kürzester Zeit das Land verlassen. Wir dürfen aber nicht verallgemeinern. Es gibt viele, die sich integrieren und nach unseren Normen leben wollen. Diese verdienen unsere Unterstützung. ■

Das Interview führte
Heinrich Maetzke



Auf seiner jüngsten Ägypten-Reise besuchte Alexander Radwan auch Alexandria, die zweitgrößte Stadt des Landes.



Über Fluchtursachen sprach Radwan mit Honorarkonsulin Nevine Leheta (l.) und Aseer Al-Madaien, der Leiterin des Büros der UN-Flüchtlingsorganisation.

”
Ich diskutiere nicht, warum man bei uns Frauen nicht belästigt. Das wird so erklärt, dass Mann und Frau gleichberechtigt sind. Das ist so.“